

Mein Weg zum 1. Dan

Es ist schön, wenn man den Ruhestand noch rüstig, bei guter Gesundheit, in guter körperlicher Verfassung und geistig rege beginnen kann. Da träumt man von großen Reisen, von sportlichen Unternehmungen und was man sonst noch alles mit der „großen Freiheit“ anfangen kann. Doch dann verrinnt die Zeit und die Pläne, noch etwas bewegen zu können, schmelzen dahin wie der Schnee in der Sonne.

Mit Joggen und diversen Tätigkeiten im Verein war mein Rentnertag schon einigermaßen ausgefüllt. Nichts Aufregendes, aber auch nichts Befriedigendes und Herausforderndes. Meine vielen Ehrenämter angefangen vom Pressewart über Abteilungsleiter Turnen, Freibadverwalter, Schriftführer und stellv. Vorstand entsprachen durchaus meinen Vorstellungen – allerdings nur bis zu der von mir für mich festgesetzten Altersgrenze von max. 70 Jahren. Ab diesem Zeitpunkt wünschte ich mir im Interesse des Vereins unbedingt eine jüngere Vereinsleitung. Um das zu erreichen, musste ich von meinen Ämtern zurücktreten, denn sonst würde sicher niemand gegen mich antreten.

Allmählich bemerkte ich auch eine beginnende körperliche Unbeweglichkeit, die mir Unbehagen bereitete. Jetzt musst Du aber etwas dagegen tun, das erschien mir unumgänglich. Eine junge Dame, Simone Hasenohr, Leiterin unserer neuen Karateabteilung und ausgebildete DKV-Jukurentainerin, hat mir Mut gemacht, mich einer neuen sportlichen Aufgabe zu stellen. Karate wäre genau das Richtige für mich. Diese Kampfkunst kannte ich

bisher nur vom Hörensagen und dachte mir, dazu bist du schon zu alt. Aber nach dem Motto „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt“ startete ich meine neue Sportkarriere als Karateka mit 67 Jahren.

Meine körperliche Kondition war immer noch gut, aber ich war träge geworden und auch in meinen Bewegungen langsam. Simone motivierte mich neu, brachte mich auf Trab und weckte erneuten Ehrgeiz bei mir. Manchmal half ihr Geduld und manchmal ließ sie auch Strenge walten, um mich voranzubringen. Es dauerte nicht lange, und ich wurde ein begeisterter Karateka.

Der unkomplizierte Umgang mit den Karate-Fans bei Lehrgängen und Veranstaltungen hat mich darin bestärkt, das Richtige getan zu haben. So blieb es nicht aus, dass ich jährlich um eine Stufe als Schüler aufstieg und meine Gürtelfarben wechseln durfte. Das ging mit großem Eifer und zunehmender Freude immerhin 10 Jahre lang so weiter.

Inzwischen habe ich mich auch daran gewöhnt bei den Karatekas zum Kreis der Jukuren 70+ zu gehören, aber in all diesen Jahren hatte ich nie im Traum daran gedacht, jemals den „Schwarzen Gürtel“ zu erreichen und damit in den Rang der Meistergrade (1. Dan) aufzusteigen.

Im Jahr 2015 war meine Entwicklung jedoch so weit vorangekommen, dass der Schwarzgürtel plötzlich in greifbare Nähe rückte. Mein



neuer Trainer Andreas Vanselow ermutigte mich, den nächsten logischen Schritt zum schwarzen Gürtel hin zu tun.

Das Training und die begleitenden Vorbereitungslehrgänge bei Werner und Elisabeth Beck in Neureichenau (Bayern) suggerierten mir die Vorstellung, alle Zeit der Welt zu haben, doch weit gefehlt, es ging Schlag auf Schlag. Das letzte halbe Jahr 2015 mit der Vorbereitung auf die Prüfung brachte mich physisch und psychisch nochmals richtig in Stress und mir wurde angst und bange. Wahrscheinlich hatte mein Umfeld darunter zu leiden (bitte um Nachsicht!).

Am 19.12. 2015 war es dann endlich so weit: Unter den gestrengen Blicken der beiden erfahrenen A-Prüfer Dr. Rainer Mittenzwey (6. Dan), und Werner Beck (5. Dan) legte ich zusammen mit insgesamt 11 weiteren Aspiranten die Prüfung zum 1. Dan mit Erfolg ab, das hebt mein Lebensgefühl deutlich.

Mein besonderer Dank gilt meinen Trainern Simone Hasenohr sowie ihren Eltern Moni und Siggie, die es mir ermöglicht haben, die höheren Weihen als Karateka auch im späteren Alter von 77 Jahren noch erlangen zu können.

Text: Hugo Burgemeister